

Henning Schröer

BERICHT

über die Tagung der Fachgruppe Praktische Theologie am 2. - 4. 10. 1980
in Hildesheim zum Thema:

DER GOTTESDIENST

Die Tagung fand eine gute Resonanz; es trafen sich 34 Fachkollegen zum Austausch über Aufgaben der Theorie, Probleme der Praxis und Anforderungen an das prakt.-theol. Lehrangebot. Von katholischer Seite waren Direktor Heinrich Haug und P. Dr. Felix Schlösser zu Gast. Die Tagung hatte internationalen Zuschnitt: Prof. Dr. Helge Hognestad (Oslo), Doz. Dr. Jerzy Gryniakow (Christliche Akademie Warschau) und Doz. Dr. M. Lindhardt (Kopenhagen) waren gekommen, Prof. Dr. Schmidt-Lauber aus Österreich und die Prof. Dr. Neidhart, Dr. Leuenberger und Dr. Müller aus der Schweiz. Erfreulicherweise war auch die DDR vertreten durch Prof. Dr. Kiesow (Rostock) und Doz. Dr. Bieritz (Leipzig).

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Fachgruppe Prof. Dr. Wintzer hielt Prof. Dr. Cornehl sein hier abgedrucktes Referat über: Aufgaben und Eigenart einer Theorie des Gottesdienstes. Damit war ein weites Feld abgesteckt, "Pflichtteil" und "Kür" boten viele Anregungen, eine wichtige Auseinandersetzung mit dem katholischen Religionsphilosophen Richard Schaeffler und ein Angebot zu einer theoretischen Integration von anthropologischer Grundlegung, historischer Phänomenologie, liturgischer Topographie und Morphologie sowie Didaktik, aparterweise durch Anstöße zu, darf man im Sinne Kierkegaards sagen, "unwissenschaftlicher Nachschrift" von Entdeckungszusammenhängen ergänzt, um Reflexion und Erfahrung gleichermaßen bemüht.

Eine ähnlich bemerkenswerte Analyse legte Karl Heinrich Bieritz über die Realisierung des Öffentlichkeitsanspruchs des Gottesdienstes in den Kirchen der DDR vor. Die Ablösung von volkskirchlicher Tradition mit dem Tatbestand der äußeren Minorisierung wurde anschaulich beschrieben und für die Realisierung von Öffentlichkeit ein zweifacher Weg vorgestellt: Kirche als institutionelles offenes Angebot und Kirche als Prozeß, wie es sich vor allem in Neubaugebieten mit Hauskreisen und Schwerpunktveranstaltungen vollzieht. Besonders anregend war die Frage nach dem Zusammenhang von Gottesdienst und Kultur unter den bestehenden Bedingungen. Trotz verschiedener

gesellschaftlicher Lage wird man für die Bundesrepublik Varianten der gleichen Probleme entdecken können.

Weitere Referate befaßten sich mit der Agendenreform. D. Frieder Schulz (Heidelberg) erläuterte 12 Thesen, die die Entwicklung nach 1945 skizzierten und auf eine "Reform der Agendenreform" zielten. Gemeint war damit die Zielsetzung einer "lebenden Agenda", d. h. einer Agenda, die einen überregionalen Stammteil und einen flexiblen Regionalteil in Ringbuchform enthält und bei diesem dualen Konzept Erfahrungen der Gemeinde aufnimmt, so daß sowohl die "restriktive" Agenda (gegen den Wildwuchs), die "synkretische" (für jeden Geschmack) und die "historische" (für liturgische Nostalgie) vermieden wird. Die Thesen zeigten, daß die Agendenreform reformwillig zu werden beginnt, allerdings auch vor dem Problem steht, Quadraturen des Zirkels anzustreben. Aber es ist eine neue Gesprächssituation entstanden, die durch erfreuliche Offenheit gekennzeichnet ist. Friedemann Merkel (Münster) stellte sodann die "Römisch-katholische Gottesdienstreform nach dem II. Vaticanum" dar und folgte dabei im wesentlichen den Gedanken, die er jetzt vor kurzem in der Zeitschrift "Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft" 69. Jg. Heft 12, Dezember 1980, 529 - 550 allgemein zugänglich gemacht hat. Deshalb ist auch eine Wiedergabe in den PASTORALTHEOLOGISCHEN INFORMATIONEN entbehrlich. Es wurde deutlich, wie sich auf katholischer Seite doch tiefgreifende Wandlungen vollzogen haben und ein noch keineswegs abgeschlossener Lernprozeß in der Praxis existiert, bei dem natürlich auch die Position von Johannes Paul II. manchem Interpretationsstreit ausgesetzt ist. Mit Recht wurde herausgestellt, daß auf evangelischer Seite noch kaum etwas Adaequates für das römisch-katholische Einheitsgesangbuch "Gotteslob" besteht, was im Blick auf aktuelle Gesangsbuchsreformen zu beachten wäre.

Einen Höhepunkt bildeten die Ausführungen von Heinrich Haug (Trier), der über "Beobachtungen und Anmerkungen zur Gestalt und zur Praxis des evangelischen Gottesdienstes aus katholischer Sicht" berichtete. Er hatte die Mühe nicht gescheut, regelmäßig evangelische Gottesdienste in Vorbereitung seines Beitrags zu besuchen und konnte so erfahrungsnah und eindringlich Überlegungen vortragen, die allen sehr zu denken und auch für den Gottesdienst zu hoffen gaben. Besonders eindrücklich fand ich seine Bemerkungen zur evangelischen Abendmahlspraxis, zur Predigt und zu der Art und Weise, Gebete zu sprechen. Daß nicht jeden Sonntag Eucharistie gehalten wird, muß uns als Problem nachgehen, das nicht nur mit Lehraussagen zu lösen ist, die

Lebensnähe der Predigt ist wohl unser gemeinsames Anliegen, und die Möglichkeit, mitbeten zu können, oft durch eine Gebetspraxis ohne Gelegenheit zur Vertiefung verstellt.

Am Abend des 3. Oktober waren Mitglieder des Bischofsrats der Ev. Luth. Landeskirche Hannovers zu Gast, wobei insbesondere mit Bischof Andersen eine rege Diskussion über theologische Lehre und Ausbildung entstand. Wie stark empfinden Kirchenleitungen und Praktische Theologie ihre gegenseitige Angewiesenheit angesichts bedrängender Entwicklungen? Es scheint, daß mehr die institutionellen Distanzierungen die bisherige Entwicklung bestimmt haben - trotz natürlich unterhaltener Kontakte - als ein in der Sache gegebenes vitales Interesse jenseits der Verteidigung bestehender Attribute von Theorie und Praxis.

Am Samstagvormittag wurde die Frage der Lehranforderungen besprochen. Deutlich wurde, daß insbesondere bei Studienanfängern, ein neues Interesse am Gottesdienst und Liturgie existiert, das didaktisch zu fördern sei. Vorlesungen, die an Erfahrungen anknüpften, Seminare mit Exkursionscharakter, Verbindungen zu Themen der Spiritualität und Frömmigkeit wurden gerade für das Grundstudium als teilweise schon günstig praktizierte Arbeitsformen vorgestellt. Das schwierige Problem der historischen Liturgik kam natürlich auch zur Sprache; hier wäre weiter zu arbeiten. Besonders erfreulich war, daß Kirchenmusikdirektor Dr. Schubert anwesend war, der noch einmal auf das EKD Memorandum "Gottesdienst und Kirchenmusik in der Aus- und Weiterbildung der Pfarrer" (Dt. PfbI. 22, 1978, 682-683) hinwies und in der Diskussion die frühe Verbindung beider Studiengänge gefordert wurde, so schwierig das sich auch praktisch stellen mag. Werkstattarbeit schon im Studium zusammen mit Kirchenmusikern muß eine wichtige Zielsetzung bleiben, etwa auf Blockseminaren. Im ganzen zeigte sich eine deutliche Aufwertung des Faches Liturgie, freilich auch das Bemühen, eine Praktische Theologie zu entwerfen, zu entdecken und zu lehren, die nicht zu parzellierten Fächern führt, sondern eine integrale Theorie anstrebt, die Handlungsvollzüge elementarisiert, mit der Praxissituation der Studierenden verbindet und sich nicht unter Handlungsdruck setzen läßt, sondern Leiden, Erfahrung und Verstehen als Bedingungen der Möglichkeit von Handlung bewußt macht und einübt.